

Nach mehrfachem Abtaften des Gebietes des ehemaligen Kirchenbaues wurden die Reste der Fundamentierung des Hoch- und Seitenschiffes sowie der Strebepfeiler der nordöstlichen querschiffartigen Kapelle und des dreiseitigen Chores festgestellt. Wesentlich neue Erkenntnisse brachten die umfangreichen Grabungen im Turm- und Chorraum. In den Fundamenten fanden sich hier römische Steine, deren Bearbeitung und Ornamentierung sie ehemaligen römischen Grabsteinen zuwies. Das wichtigste Ergebnis war die Feststellung eines großen Ossariums in dem Untergeschoß des Turmes, das sich nach dem Chor hin fortsetzte und nach der Ausräumung der Beinhmassen den Grundriß einer Krypta vor dem Chor aufzeigte, die mit der Krypta in der Bergkirche zu Hochheim eine weitgehende Übereinstimmung in Größe und Bauformen ergab. Die Fundamente waren größtenteils erhalten. Eine Säulenbasis romanischer Form stand noch an ihrer ursprünglichen Stelle, während die übrigen drei Säulen nicht mehr feststellbar waren.

Die große Masse der Gebeine entstammt dem Amandusfriedhof, der rings um die Kirche lag und viele Jahrhunderte hindurch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts benutzt wurde.

In dem östlichen Teil des Chores fand sich über der Beinschicht im aufgeschütteten Boden ein oberflächlich fundiertes Rechteck, das mit einer Grabplatte bedeckt war und entweder als Fundament eines Altares diente oder schon für profane Zwecke angelegt war. Dr. Illert

Die Baugeschichte der Amanduskirche

Von Dr. Walter Bauer

Durch die umfangreichen Ausgrabungen haben sich vier sichere Bauabschnitte dieser kleinen Vorstadtkirche herauskristallisiert. Sie seien im Anschluß an den von mir aufgenommenen und gezeichneten Grabungsplan (Abb. 1) näher erläutert. Es bedarf keiner Erwähnung, daß der Bau fozufagen laufend erweitert und umgestaltet wurde, und daß der wesentlichste Faktor dafür die Vergrößerung der Pfarrgemeinde war.

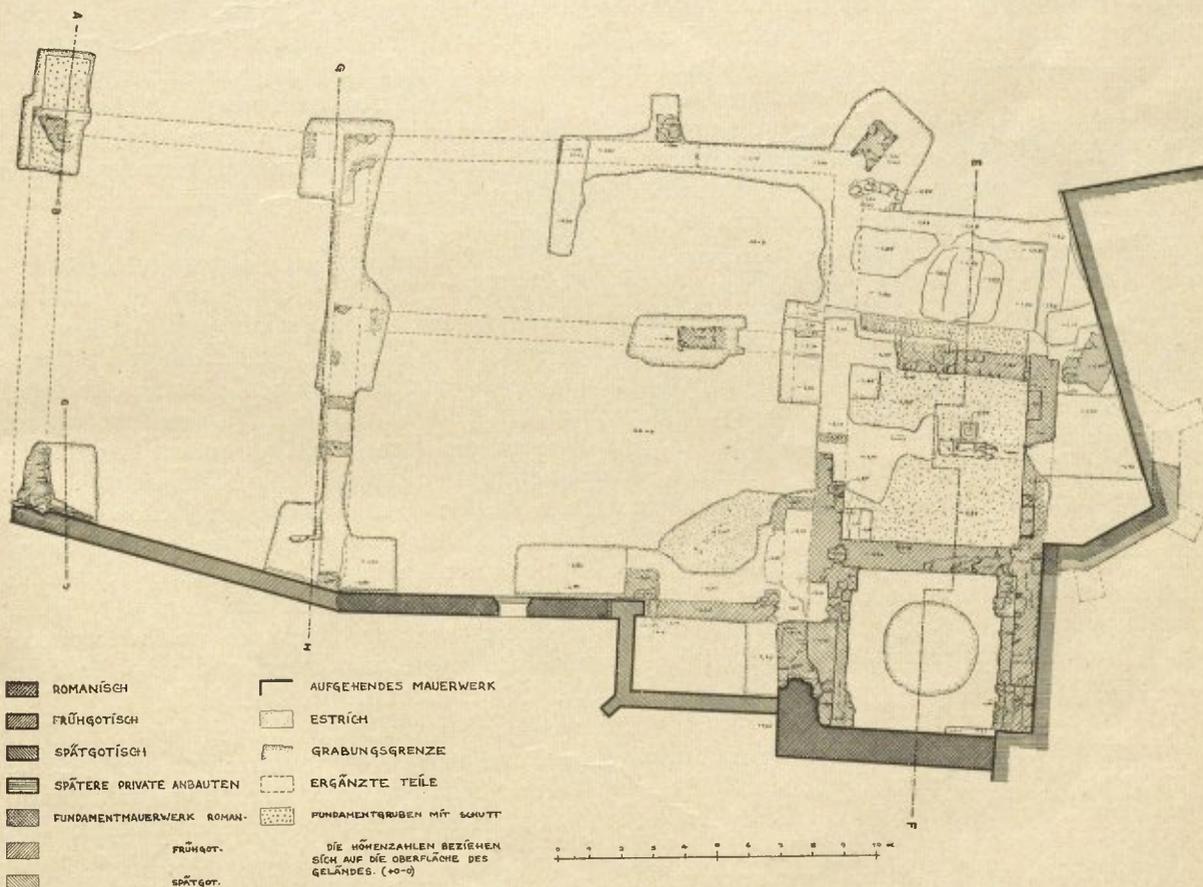


Abb. 1

Die erste Kirche (Abb. 2) wurde bei verschiedenen Versuchsgräben ange schnitten. Wirkliche Mauer substanz fand sich nur auf der Südseite des Schiffes. Dort hat sich die Fundamentmauer in einer Länge von 14,50 m erhalten. Die südwestliche Ecke des Schiffes wird durch einen mächtigen römischen Zinnenstein, der 0,45 m unter der heutigen Bodenoberfläche liegt, angedeutet. Er besteht

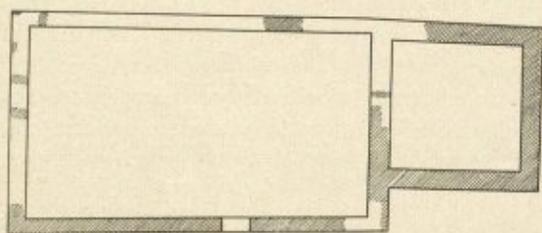


Abb. 2

aus rotem Sandstein und ist in der üblichen Art mit der Spitzhaue bearbeitet. Er ragte in der inneren Ecke ungefähr 0,60 m in das Mauerwerk der Westwand hinein. Von den westlichen Fundamenten konnten nur kleine Teile entdeckt werden. Einige Steine, von Mörtel zusammengehalten, ließen noch die Nordwestecke des Baues erkennen. Sonst wurde diese Westwand nur von den Fundamentgräben, die mit Schutt angefüllt waren, da die Steine zur Wiederverwendung herausgebrochen wurden, nachgewiesen. Die Sohle des Fundamentgrabens zeigte in ungefäh rer Tiefe von 1,10 m

an mehreren Stellen eine dünne Mörtellage, in die ehemals die Steine des Fundaments versetzt waren. Die Stärke der westlichen Grundmauer des Schiffes betrug 0,84 m, die südliche und nördliche je 0,65 m. Auch das Fundament gegen Norden des ersten Schiffes zeigte sich nur an den Gruben. Eine Mörtellage von 1,50 m Länge bildete die Unterkante desselben. Fundiert ist die Nordmauer in einer Tiefe von 1,80 m, die Südmauer von 1,50 m.

Da durch einen späteren Einbau das östliche Ende der allein noch vorhandenen südlichen Fundamentmauer der ersten Kirche beseitigt worden war, läßt sich der Chor dieser vermutlich frühromanischen Anlage nicht mehr mit voller Sicherheit wiedergeben. Die Abmessungen des Chores können unter keinen Umständen diejenigen des späteren Chores überschritten haben, denn auf drei Seiten findet sich der gewachsene Boden vor. Es bestanden keinerlei Möglichkeiten, die genaue Größe dieser frühesten Anlage zu ermitteln, da in späterer Zeit eine Krypta in den Boden eingetieft wurde, die alle Spuren verwischte. So mag denn die Anlage des Chores des zweiten Stadiums hier schon eingesetzt werden. Die lichten Maße des Schiffes der Urkirche betragen 14,50 m zu 7,80 m. Das Schiff erweitert sich nach Westen um ungefähr 35 cm. Das Mauerwerk des südlichen Fundamentes ist aus kleinen Steinen sauber geschichtet und macht im Gegensatz zur recht sorglos gearbeiteten gotischen aufgehenden Wand einen sehr soliden Eindruck. Die Bodenhöhe der ersten Kirche lag 0,65 m unterhalb des heutigen Niveaus. Es nimmt Wunder, daß alle Choranlagen der Kirche aus der Achse des Schiffes nach Norden verrückt sind. Die Nordmauer des Sanktuariums ist in allen Perioden bündig mit derselben Mauer des Schiffes. Auf der Südseite ist der Chor um 1,80 m gegenüber der Wand eingezogen. Die Gründe zu dieser abnormen Haltung sind unbekannt.

Durch eine kleine Pforte in der südlichen Mauer des Schiffes erlangte man Zutritt zum Kirchenraum. Die Tür hat bei einer Breite von 1 m eine Höhe von 1,85 m. Ein Stein, der in der Mitte wesentlich stärker wie an den Auflagern ist, bildet den Türsturz. An Deckstein und Gewände ist eine deutliche Ausarbeitung für den Türrahmen zu erkennen. Ähnliche giebelförmige Türstürze kennen wir in und um Worms zur Genüge (Pfeddersheim, Albsheim, Niederkirchen, ein neugefundener in der Kirche zu Großniedesheim, an den Zugängen zu den beiden westlichen Türmen des Wormser Domes), um sagen zu können, daß er an St. Amandus um die Wende des Jahrtausends geschaffen sein dürfte. Die Schwelle der Tür liegt derart hoch, daß wohl einige Treppen zum Schiff hinabführten.

In den kleinen Ergänzungsplänen sind diejenigen Teile, die einen Anhalt zur Rekonstruktion boten, schraffiert eingezeichnet. Noch einmal sei erwähnt, daß die Anlage des frühesten Chores sich nicht mit der notwendigen Sicherheit feststellen ließ. Wir dürfen aber annehmen, daß es sich hierbei um den üblichen Wormser rechteckigen Chor handelte, der mutmaßlich dieselben Ausmaße wie der Chor der Periode II hatte. Schiff und Chor waren, wie sich dies aus vielen Parallelfällen ohne weiteres ergibt, mit einem Satteldach abgedeckt. Als Estrich diente Mörtel mit Ziegelbrockenbeimischung. Ein Fundamentabatz von 8–15 cm Breite gab auf der Südseite dem Estrich ein Auflager.

Das zweite Baustadium (Abb. 3). Das rechteckige Schiff wird weiter beibehalten. Der Chor wird umgebaut. Unter ihm wird nun eine dreischiffige, dreijochige Krypta angelegt. Sie hat eine Länge von 5,55 m bei einer Breite von 5,20 m. Die 9 kleinen Kreuzgewölbe werden von vier Säulen abgefangen. Die Base der nordöstlichen Säule hat sich noch in ihrer ursprünglichen Lage bei den Grabungen vorgefunden. Auf einer quadratischen Grundplatte, die bündig mit der Oberkante des aus 15 mal 15 cm großen roten Tonplatten gebildeten Bodens lag (es zeigten sich in der südöstlichen Ecke ungefähr 10 Platten in der alten Lage), ist ein Wulst nebst einem kleinen Plättchen angearbeitet.

Die obere Fläche der Base ist derart glatt behauen, daß die zur attischen Basis gehörende Hohlkehle nebst dem oberen Wulst an der Säule angearbeitet gewesen sein müssen und hier zwischen Hohlkehle und unterem Wulst die Fuge verlief, ein feltner Fall, aber für die frühe Art dieser Anlage bezeichnend. Der Scheitel der gratigen Kreuzgewölbe befindet sich 2,80–2,90 m über dem Fußboden. Diese Zahl ergab sich aus 2 oder 3 Wölbsteinen, die in der Südostecke der Krypta sich noch eingemauert dem Auge darboten. Die Ostmauer enthält drei Nischen, die nach hinten um 40 cm in die Wand eingetieft sind, und auf diese Weise den sonst nicht sonderlich gegliederten Raum aufteilen. Diese Nischen waren nach oben mit einem Rundbogen abgeschlossen. Aus dem Anfänger des südlichsten Bogens, der, wie durch ein Wunder, den sehr intensiven Abbruchsarbeiten entgangen war, ließ sich bei einer Breite von 1,25 m eine Höhe von 1,80 m errechnen. Zwischen den Nischen blieb ein Mauervorsprung von 60–80 cm stehen. Die Umfassungsmauern der Krypta sind bis auf geringe Reste verschwunden. Die Überbleibsel der Westwand genühten zu einer Rekonstruktion allein nicht, es mußte ein Teil des Schuttes ausgeräumt werden, um wenigstens zu den beiden Treppenanlagen, die hinab zur Unterkirche führten, zu gelangen. Während sich bei dem südlichen Ausgang noch einige Reste der 40 cm starken Wangenmauer zeigten, blieb bei der nach Norden gelegenen Treppe nichts anderes übrig, als den leidlich erkennbaren Bodenaushub einzuzichnen, und die Rekonstruktion danach auszuarbeiten. Es ergab sich, daß die nördliche Treppe, die nicht in das Schiff sondern nach außerhalb führt, nur 11 Stufen im Gegensatz zur südlichen, die 13 Stufen aufwies, hatte. Die untersten Stufen waren in dem Raum der Krypta selbst angeordnet. Eine Erklärung für die Verschiedenheit in der Zahl der Stufen läßt sich nicht beibringen. Die Form der gewinkelten Treppen kennen wir von fast allen Krypten dieser Zeit.

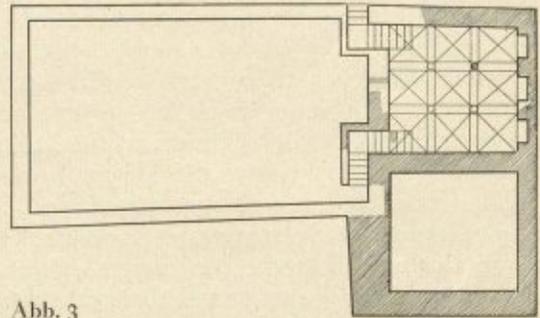


Abb. 3

In dem westlichen Fundamentmauerwerk des kleinen Kultraumes ließen sich zwei ornamentierte Steine nachweisen, diese gehören vermutlich zu den Bekrönungen römischer Grabsteine. (Ein ähnliches Relief ergab vor einigen Jahren die genaue Untersuchung einer Weinbergsmauer im Liebfrauentift.) Abb. 4 veranschaulicht den Blick in die, von den Schuttmassen geräumte Krypta gegen Osten. In der Mitte neben einem kleinen Mauerrest, dessen Zweck unbekannt ist, die in ihrer ursprünglichen Lage aufgefundene Base. Links neben der senkrecht gestellten Meßlatte die Kontur der südlichsten der drei Nischen. Deutlich zeigen sich die Spuren des gewaltsamen Abbruches, der nur in der südöstlichen Ecke etwas zaghafter zupackte, da auf diesem Mauerwerk das Fundament eines kleinen Wohnhauses ruhte. Aus der Ostwand der Krypta in Fußbodenhöhe konnte der Oberteil eines römischen Altares herausgenommen werden. Seine obere Fläche ist in Form einer flachen Schale ausgearbeitet. Der Estrich ist mit Steinen gestückt, die stark mit römischen Ziegeln vermischt sind. Alle diese römischen Funde, zu denen sich noch einige bearbeitete Steine aus der aufgehenden Südwand hinzugefellen, stammen aus der näheren Umgebung der kleinen Kirche. Wir wissen, daß bei dem Bau der benachbarten Kammgarnspinnerei im vorigen Jahrhundert einige römische Särge geborgen werden konnten. Der alte Wormser Sammler Bandel machte Ausgrabungen in den Weinbergen, entlang der Burgstraße, also westlich unserer Anlage. Es steht zu vermuten, daß sich einiges in seiner umfangreichen Sammlung aus dieser Gegend befand.

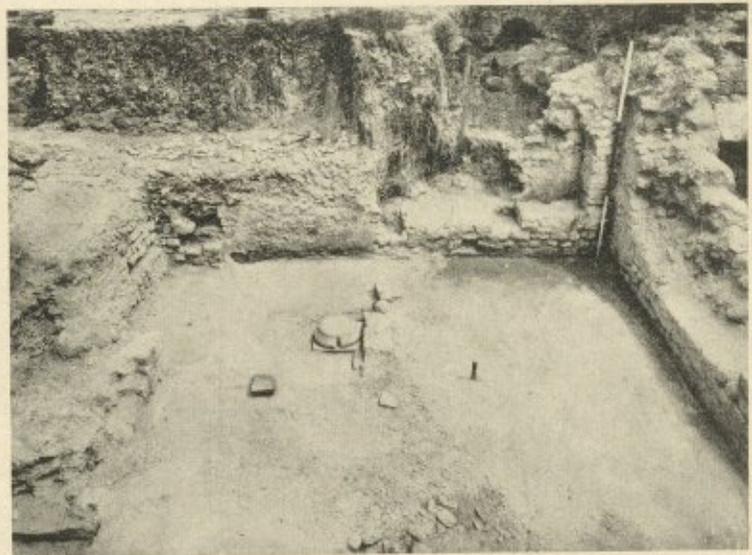


Abb. 4

Die Umfassungsmauern der Krypta haben eine Stärke von 90 cm. Bei der Untersuchung dieser unterirdischen Anlage stellten sich die heftigsten Schwierigkeiten ein, da der gesamte Raum mit Schutt bzw. mit einer Unmasse von Gebeinen, die in früherer Zeit dem Amandusfriedhof entnommen worden waren, angefüllt war. Die gesamte Auffüllung mußte ausgeräumt werden, dabei kamen eine Menge Architekturreste, die für das letzte Baustadium wichtig sind, ans Tageslicht. Sie lagen alle in der nordöstlichen Ecke, würr durcheinander, wie sie rohe Willkür hingeworfen hatte. Der Fußboden der Krypta liegt 2,95 m unter dem Niveau des Geländes. Rechnet man zum lichten Maß von 2,90 m für die Unterkirche noch 50 cm Gewölbehöhe, dann erreicht der Boden des Chores eine Ebene, die 55 cm über dem heutigen Geländeniveau ansetzt, und 1,20 m über dem ehemaligen romanischen Fußboden liegt. Dieser Höhenunterschied zwischen Chor und Schiff mußte durch Treppen ausgeglichen werden. Vermutlich führte die Treppe in der Breite des Triumphbogens zum Sanktuarium empor.

Der Chor dürfte nach dem letzten Rest einer Lifene, die in die Ecke des kleinen Wohnhauses Amandusgasse 10 einbezogen ist, von recht einfacher Formgebung gewesen sein. Die erwähnte Lifene führte an der Südostecke des Chores empor. Ihre Base ist von einfacher Formgebung und gleicht einigen anderen, die an den Westtürmen des Domes angebracht sind. Lifenen und Rundbogenfriese der östlichen Chorwand waren wohl aus Hausteinen, im Gegensatz zu den übrigen Flächen, die aus Bruchsteinen hergestellt waren.

Anlage und Form der Krypta läßt uns ihre Bauzeit näher bestimmen. Die Krypten zu Ladenburg, Hochheim und Bingen zeigen eine starke Verwandtschaft zu der unfrigen, wenn sich auch in Ladenburg und Hochheim die Nischen die Wände entlang um den Raum herum gezogen haben. Leider wurden uns die Kapitäl der Amandusunterkirche nicht erhalten. Wir müssen hier mit Würfelkapitäl rechnen, die die Lasten der Gurtbogen abfangen. Gegen eine Datierung der Anlage in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts kann nichts eingewendet werden. Ja, man wird anhand der anderen Krypten sich auf die Zeit zwischen 1010 und 1030 festlegen können.

Zusammen mit dem Bau der Krypta wird das Fundament zu einem Turm südlich des Chores gelegt. Die Maße der Mauern mit 90 cm sind für eine größere Anlage reichlich schwach. Man wird dabei an die Form eines niedrigeren Turmes denken müssen, der auf dieser Seite aufgeführt werden sollte, um vor allem die Glocken zu tragen. Der frühe Turm muß in der Zeit um 1200 einer mächtigeren und höheren Anlage gewichen sein, denn die Mauer wird auf der Westseite in einer Tiefe von 1,65 m auf das Doppelte verbreitert und wird dann weiter oben wieder auf 1,10 m zurückgeführt.



Abb. 5

Im oberen Teil ist zwischen zwei Rundbogenfenstern eine Klangarkade eingebaut, in deren Mitte eine Säule mit Kapitäl den Kämpfer abfängt. Zwei Basen zu den eben erwähnten Säulen wurden in einem benachbarten Hofe aufgefunden. Sie zeigen die übliche Profilierung, zwischen zwei Wülsten eine kleine Hohlkehle. Auf der Nordseite des Turmes sind zwei doppelbogige Fenster in derselben Höhe angebracht. Deutlich lassen sich an der z. T. noch stehenden Südwand des Turmes vier Geschosse aufzeigen (Abb. 5). Das unterste Geschöß liegt drei Meter tiefer, als die es umgebende Erde. Es wurde

Die Krypta- und die ursprünglichen Turmmauern erreichen mit ihrer Unterkante eine Tiefe von 3,15 m.

Diese Turmerhöhung um 1200 (einen ähnlichen Vorgang kennen wir bei den Treppentürmen der Pauluskirche zu Worms) zeigt sich einerseits an der Form der Mauerung, besonders an dem gegen Westen zu liegenden Mauerstumpf mit seiner Pfeilerartigen Verbreiterung, dann aber auch an der Anlage eines kleinen rundbogigen Fensterchens in der Südwand des Turmes, das mit Tuffsteinen überwölbt ist. Das Aussehen des neuen Turmes läßt sich auf drei gezeichneten und gemalten Ansichten recht gut verfolgen. Dort sehen wir einen schlank aufragenden, feines Helmes beraubten Turm, der gegen Westen eine sehr breite Lifene vorschiebt.

in späterer Zeit mit einem flachen Gewölbe abgedeckt, und diente als Beinhaus. Zugänglich war dieser düstere Raum von Osten durch eine 1,40 m breite Tür, an die sich eine Treppe nach unten angeschlossen. Die Knochen wurden in dieses Verließ durch ein kleines Kellerfenster über eine Schräge (in der Südwand des Turmes) hinabbefördert. Der Umbau des Turmunterteiles zur Gruftanlage muß in die Zeit um 1600 fallen, denn in der untersten Lage der Knochenauffüllung konnte die Scherbe eines Steingutkruges geborgen werden, auf der neben dem Meisterzeichen des Töpfers noch das Jahr der Herstellung 1631 eingegraben war. Um Platz zu gewinnen, wurde in der Mitte des Raumes ein 1,30 m tiefer Kessel in dem gewachsenen Kies ausgestochen. Beim Ausräumen der Knochen der Gruft kamen einige Gegenstände zum Vorschein, die als Grabbeigaben zu betrachten sind. Leider lassen sie sich in diesem kurzen Abriss nicht würdigen. Auf dem Schutt und der Knochenlast lag oben an ein Grabstein. Seine Umschrift lautet:

AN · 1536 · JANVARI · 3 · Ø · HONOI · D · PHILIPP · M ·
 D · ET · S · ANDREAE · E CCLI AR · WORM ·
 CANONICUS ·

Dadurch daß einige Buchstaben nicht mehr leserlich sind, besteht keine Möglichkeit, den Namen des Verstorbenen zu ermitteln. Daß er dem geistlichen Stande angehörte, beweist neben einem Teil der Umschrift auch der, in der Mitte der Platte eingravierte Kelch. Das Wappen, das sich zwischen den Initialen PM befindet unterhalb des Kelches, spottet durch seine starke Zerstörung auch jeglicher Deutung.

Ein anderer, aber römischer Grabstein, kam in der Nordostecke der Krypta ans Tageslicht. Er zeigt den Kopf und die Brustpartie des Verstorbenen in rotem Sandstein.

Der dritte Bauzustand (Abb. 6). 1283 wird St. Amandus zum ersten Mal als Pfarrkirche erwähnt. 1318 wird die Kirche dem Liebfrauenstift einverleibt, wahrscheinlich, weil die Liebfrauenkirche für die Weiterführung ihres Baues auf die Gelder der Amanduspfargemeinde angewiesen war. Mit dieser Inkorporation muß Hand in Hand eine Erweiterung der Anlage erfolgt sein, denn die kleine romanische Kirche konnte der Gemeinde nicht mehr genügend Platz bieten. Man errichtet eine Abseite in der Länge des bestehenden Schiffes, mit einer Breite von 4,80–5 m. Erst nachdem sich auch dieser Anbau als nicht groß genug erwiesen hatte, legte man quer vor Haupt- und Seitenschiff einen Bauteil, der nach Westen zu 8,80 m weiter vorstieß, und so für den nötigen Raum sorgte. Dabei erhielt aus technischen Gründen die Südmauer an der Stelle ihres Anschlusses an die alte romanische Mauer einen Knick. Vermutlich mußte bei der Errichtung derselben Rücksicht auf den Verlauf der kleinen und schmalen Amandusgasse genommen werden, die einen wichtigen Zugang zum Rhein bildete. Diese beiden Neubauten wurden durch die Ausführung eines neuen gotischen Chores wirksam unterstützt. Nachdem der romanische Chor nunmehr als Quadrat benutzt wird, hängt man als eigentlichen Chor auf der Ostseite einen $\frac{5}{8}$ Schluß an, der von 4 Strebepfeilern an den Ecken begrenzt wird. Man baut nun nicht mehr so solide

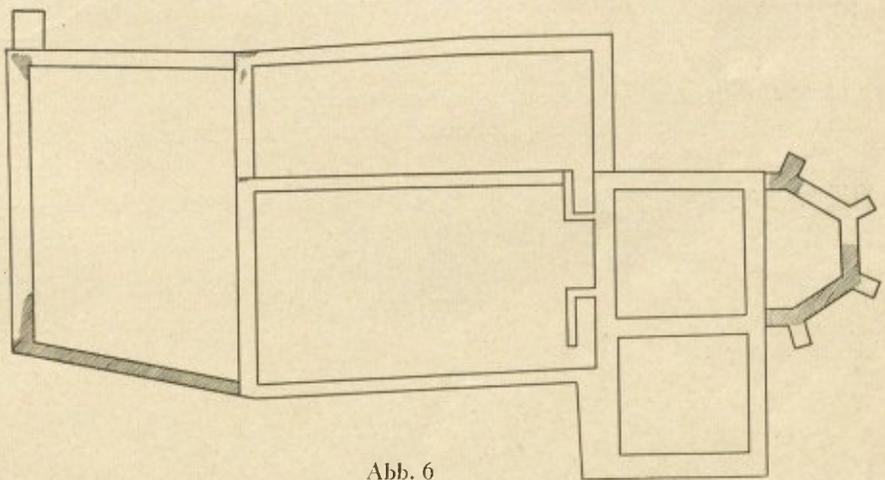


Abb. 6

wie in romanischer Zeit, man hat inzwischen die Festigkeit des Materiales durch die konstruktiv sehr aufschlußreichen Bauten des Übergangsstiles kennen gelernt, und so errichtet man Pfeiler an jeder Ecke und schlägt Bogen darüber, diese tragen das aufgehende Mauerwerk einer jeden einzelnen Seite. Von der Anlage des gotischen Chores fanden sich nur wenig Reste. Ein Bogen bildete das Fundament für das benachbarte Wohnhaus und erhielt sich so bis in unsere Zeit. Die Pfeiler erreichen eine Tiefe von 2 m. Die Eckstützen deuten auf die Wölbung des Chores hin. Die oben zitierte Zeichnung von Dekan Ihm läßt im Vordchor ein Gewölbe erkennen, das durch einen von Kranzbühler aufgedeckten Plan, der auch die Kirche im Grund- und Aufriss zeigt, bestimmt wird als ein Netzgewölbe.

Also muß zwischen Quadrum und Chor noch eine Vorlage bzw. ein Durchbruch vorhanden gewesen sein, der wohl einem Triumphbogen ähnelte. Zusammen mit den Anbauten im Schiff wurde der obere Teil der Südwand erneuert. Die Fenster, die sich heute dort zeigen, müssen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein, denn ihre Profile sind für eine spätere Zeit zu primitiv und einfach. Die drei Abbildungen weisen auf der Westseite für diese Erneuerung auch die Anbringung einer Rose nach, die klein und zierlich, wohl nur als schöne Aufteilung des Giebeldreieckes berechnet war. Ein spitzbogiges Portal, das in der romanischen Epoche ebenfalls auf der Westseite der kleinen Urkirche eine Vorgängerin hatte, wird von einem kleinen Schutzdach überdeckt. Die Konsolsteine, die den Balken zum Auflager dienten, sind noch aus allen Vorlagen ersichtlich. Die nördliche Hauptschiffswand wird bis zur Westseite durchgeführt. Im westlichen Schiff war eine Empore angebracht, die von einem heute noch erhaltenen Tragstein unterfangen wurde. Die südwestliche Ecke dieser Westwand läßt sich heute noch an einigen behauenen Sandsteinen gut verfolgen. Bei den Grabungen konnte die Fortsetzung der nördlichen Begrenzung des Hauptschiffes nicht mehr nachgewiesen werden. Während das Mittelschiff eine flache Decke zeigte, die nicht wesentlich höher gewesen sein dürfte, wie die obere Kante der bearbeiteten Steine der zweiteiligen frühgotischen Fenster, war das Seitenschiff gewölbt und ruhte mit feinen Gurtbogen auf Konsolen, die auf der nördlichen Wand des Hauptschiffes aufsaßen. Die Höhe der Balkenlage des Hauptschiffes wird außerdem durch die noch erhaltenen Schildbogen der später in der vierten Redaktion des Baues errichteten Kapellen näher bestimmt. Die Durchbrüche, die in der Nordmauer angeordnet werden mußten, um eine Verbindung zwischen Haupt- und Seitenschiff herzustellen, wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts zugemauert, da die äußere Wand des Seitenschiffes bereits stark zerstört war. Das Mittelschiff war von einem steilen gotischen Satteldach überdeckt. Das Seitenschiff wurde vor den Unbilden der Witterung durch ein Pultdach geschützt. Zusammen mit diesen Neuerungen wurde der alte romanische Triumphbogen gotisch umgestaltet, und mit profilierten Hausteinen versehen. Dem Dachboden wurde Licht durch ein Fenster, das in der östlichen Giebelwand angeordnet war, zugeführt.

Über die nördliche Wand und ihre Aufteilung können nur Vermutungen geäußert werden. Sie dürfte ihre Anordnung der Fenster entsprechend den Fenstern des Hochschiffes und den Durchbrüchen der unteren Nordwand der Urkirche gehabt haben. Strebepfeiler, die den Gewölbedruck abfingen, konnten nicht ermittelt werden. Lediglich bei der Nordwestecke ragte bei den Grabungen noch der Rest eines Strebepfeilers empor. Für diese äußere Wand lassen uns die Zeichnungen und der Kranzbühlerische Grundriß im Stich.

In die Zeit dieses Neubaues gehört auch die Errichtung eines sehr schönen, wohl freistehenden Sakramentshauses. In dem Schutt der Krypta fanden sich davon folgende Teile: Eine Menge großer und kleiner zierlich gearbeiteter Fialen. Einige sehr fein behauene Profilstücke. Ein Rest der Bekrönung des eigentlichen Sakramentshauses, innen mit dem Ansatz einer kleinen Rippe. Demnach bildete ein kleines Gewölbe den baldachinartigen Abschluß des Hohlraumes, der einen Durchmesser von ungefähr 50 cm aufwies. Auf der Außenseite, der Rundung entlang, ist das Relief eines Drachens angebracht. (Länge 9 cm.) Alle Stücke sind aus gelbem Sandstein, vermutlich Flonheimer Herkunft. Zu dem obigen Ausstattungstück des Chores gehört auch die Spolie einer kleinen Heiligenfigur, die leider derart demoliert ist, daß sich keinerlei Attribute mehr erkennen lassen. Sie war als Relief an das Sakramentshaus angebracht.

Zu den Zeichnungen ist folgendes zu bemerken: Es handelt sich um zwei Zeichnungen, die vor Jahren vom Verfasser im Historischen Museum der Pfalz aufgestöbert werden konnten. Nach der damaligen Beschriftung stellten die beiden Ansichten das St. Guidostift in Speyer dar. Das eine Exemplar stammt von der Hand des wohl mehrmals in



Worms gewesenen Ruland, der das Blatt auch mit feinem Namenszug signiert hat. (Größe: 42,2 zu 26,3 cm.) Vor unsern Augen entwickelt sich ein recht anschauliches Bild der Kirche um 1790. Fast zur gleichen Zeit und von demselben Standpunkt läßt von Geyer ein sehr genaues Blättchen in Sepia entstehen. (Größe: 15,6 zu 12,4 cm.) Mit weniger künstlerischem Schwung ist es für uns doch wegen seiner peinlich genauen Schilderung der Einzelheiten wichtig. Hier führt nun ähnlich wie bei Ruland und dem Ihmschen Aquarell durch die östlichste zugemauerte Arkade der inneren Nordwand eine Tür zu dem stark zerstörten Schiff der Kirche.

Am wenigsten zu sagen weiß uns die malerische Komposition des Aquarelles. (Abb. 7.) (Größe: 36 zu 28,5 cm.) Hier kommt es vorzüglich auf die Farben an und auf die interessante Schilderung des Milieus. Eine Inschrift von alter Hand auf der Rückseite des Blattes besagt: *Vue d'une vieille Eglise aux Environs de Worms 1789*. Dürfen wir der umfanglichen Legende des Bildes glauben, die vor nahezu zwei Jahrzehnten auf der Rückseite des Bildes niedergeschrieben wurde, dann stammt das Aquarell aus dem Dalbergischen Schlosse zu Herrnsheim und ist von einem der Dalbergs selbst gezeichnet worden. Ergänzend bietet uns das letztgenannte Blatt auch noch an seinem rechten Rand die letzten Reste der Mauer, die den Amandusfriedhof umgab.

Der vierte und letzte Bauzustand (Abb. 8). Schon 1450 wird die Kirche als sehr baufällig bezeichnet. In den folgenden Jahrzehnten wird sie wieder, wie die Grabungen beweisen, in Stand gesetzt und 2 Anfügungen bereichern die Anlage.

Im Süden wird westlich des Turmeseine kleine Kapelle angebaut, dieser entspricht auf der Nordseite ein Umbau des östlichen Endes des Seitenschiffes zu einer etwas größeren Kapelle. Die Funde von Rippen und Konsolen, die zu diesen beiden Kapellen gehört haben müssen, lassen uns, entsprechend ihrer Form, diese Anbauten in die Zeit um 1500 setzen. Daß die nördliche Kapellenicht von vornherein projektiert war, beweisen die auch im Fundament ohne Verbindung mit dem eigentlichen Mauerwerk gebliebenen Strebepfeiler. Die Wände der Kapellen sind, bezeichnend für die Armut der Gemeinde, nicht aus Hausteinen, sondern aus Backsteinen errichtet. Diese Anbauten, über die Kranzbühler vieles zu sagen weiß, sind die letzten Lebenszeichen der kleinen Vorstadtkirche, von nun an hören wir nur noch aus den Urkunden und sehen aus den wiedergefundenen Zeichnungen von ihrer Zerstörung. Eingehend wird die Geschichte der Kirche von Kranzbühler gewürdigt. Der Friedhof, der die Kirche fast ein Jahrtausend umgeben hatte und in dem sich Bestattungen von der Frankenzeit bis in das 19. Jahrhundert vorfanden, schloß seine Pforten bald nach dem Abbruch der Anlage.

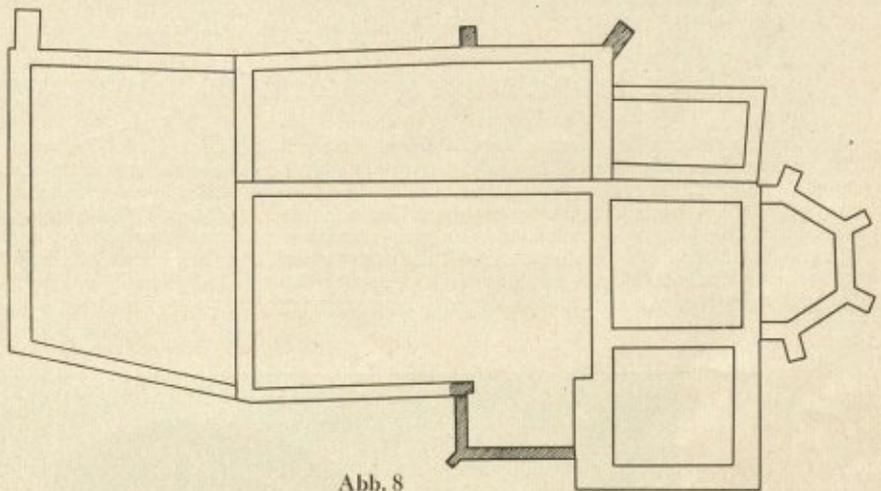


Abb. 8

Übersicht über die Einzelfunde

Es seien hier anschließend noch kurz die wichtigsten Funde während der Grabung erwähnt, die hauptsächlich aus dem Untergeschoß des Turmes und dem Abraum der Krypta stammen. Nur einige wenige andere Gegenstände fanden sich außerhalb in den Fundamentgräben der übrigen Anlage.

Rest einer Altarmensa mit Sepulchrum aus gelbem Sandstein.

Grabsteinfragment mit Inschrift XLV (zu der Jahreszahl 1345 gehörig).

Bruchstück eines Wasserspeiers (?) aus Kapuziner sandstein.

Spätestgotische Konsole aus der nördlichen Kapelle.

Eine Menge Rippen, davon eine mit einem Meisterzeichen an der Stoßfläche. (Ein ähnliches Zeichen an dem Fundament des alten Wormser Stadtkranes am Rhein aus dem Jahre 1590, das hier erwähnte Zeichen stammt aber aus früherer Zeit.)

Als Bruchstück: Durchdringung zweier Rippen im Scheitel eines Kreuzgewölbes.

Bemalte Putzreste in folgenden Farben: hellgrau, hellblau, dunkelgrün, schwarz, indischrot, orange-gelb. Die Zeichnung ist nicht mehr erkennbar.

Eine Menge Fliesen der verschiedensten Formen, nach Grill: Mittelalterliche Bodenfliesen Abb. II/32; II/35; II/49; II/51; II/56; II/59; III/85; IV/193; IV/104; darunter drei bisher unveröffentlichte Fliesen ähnlich den Mustern: II/45; II/51, 52, 54, 55; III/84, 87, 89; IV/97; alle aus rotem Ton.

Scherbe eines größeren karolingischen Vorratsgefäßes mit aufgelegtem Tonband, das selbe durch drei Reihen von kleinen rechteckigen Diamanteindrücken verziert.

Rest des Griffes von einem Grafit-schmelzriegel mit Herstellermarke in den Formen der Renaissance.

Zwei größere Modelreste für Ofenkacheln.

Bruchstücke von reliefierten Steinzeugkrügen.

Bemalte irdene Ware mit den Jahreszahlen: 1712, 1728, 1729.

Einige mittelalterliche Glasreste bekannter Art.

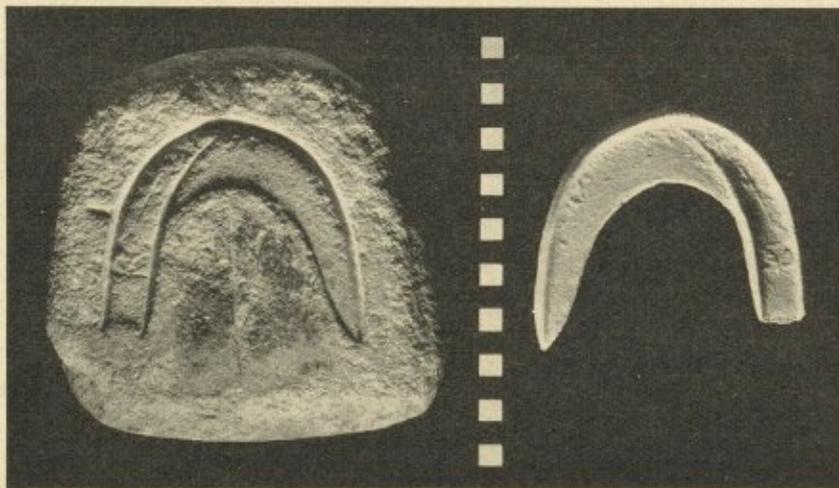
Neue Funde und Ausgrabungen

von Dr. Walter Bauer

I. Eine doppelseitige Gußform für spätbronzezeitliche Sichel

Am Anfang September 1935 wurde dem Museum der Stadt Worms eine Gußform für Lochsicheln von Herrn Knopp, Osthofen, übergeben. Dieselbe fand sich bei Rodungsarbeiten auf dem Gebiete des heutigen Dorfes Riedroden zwischen Bürstadt und Lorch an der Bahnlinie Worms-Bensheim.¹ Die genaue Lage ließ sich nicht mehr bestimmen. Die Umgebung des Fundes wurde bei der Bergung auf weitere Gegenstände hin sorgfältig untersucht, leider mit negativem Ergebnis.

beiden Gußflächen und zeigt mehrfach Risse und Sprünge, die von der starken Erhitzung des Materials während des Gusses herrühren. Daß übrigens beide Formen nicht zur gleichen Zeit benutzt wurden, läßt sich aus der verschiedenen Anordnung der Gußlöcher erkennen. Hätte man sie beide zum gleichzeitigen Gußprozeß gebraucht, dann würde man die Eingußlöcher der beiden Formen in einer Richtung angeordnet haben, und hätte so mit dem flüssigen Metall die Formen in einem Zuge ausgießen können.



Die Gußform ist aus stark quarzhaltigem gelbem Sandstein hergestellt. Sie hat eine Höhe von 18,4 cm bei 18,5 cm Breite. Die Dicke schwankt zwischen 4,7 und 5,2 cm. Beide Seiten zeigen Gußformen für Lochsicheln. Die in obestehender Abbildung wiedergegebene Ansicht bietet die wohl jüngere, weil schärfere Ausarbeitung der Form. Auf der Rückseite ist eine zweite Sichel eingegraben, jedoch gegenüber der ersten um 90 Grad (entgegen der Uhrzeigerbewegung) gedreht. Die Kanten, ehemals, wie sich an einigen Stellen noch gut erkennen läßt, sauber bearbeitet und jede störende Erhöhung weggeschliffen, sind heute z. T. abgestoßen und weggebrochen. Die Schichtung des Steines, an den Sprüngen erkennbar, läuft parallel den

Beide Seiten der Matrize wurden im Museum der Stadt Worms einige Male in Gips ausgegossen, und zeigten nun deutlich die Einzelheiten der Sichel. Die Konstruktion derselben ist einfach, halbrund gebogen erhalten sie Festigkeit durch die Verdickung ihres äußeren Randes. Ein kleiner Höcker, der bei dem Ausguß der scharfen Form (s. Abb.) eine Länge von 8 mm aufwies, zwißt 5 cm vom Griffende entfernt ab, und diente ebenso wie das später nach dem Putzen des Rohgusses eingebohrte Loch zur Befestigung des Griffes. Eine Rippe zieht sich, in Höhe und Stärke ab-schwellend, bis in die Gegend des Ansatzpunktes des Gußzapfens, der in der Mitte der Sichel auf der äußeren Seite des Bogens saß. Die Rippe ist auf beiden Abgüssen deutlich zu verfolgen, obgleich sie bei der, durch häufigeren Gebrauch abgenutzten Form weniger in Erscheinung tritt,

¹ f. Meßfischblatt Hessen Nr. 70. Bahnlinie östlich Bürstadt. Die Fundstelle liegt westlich des Bahnwärterhauses. (Kilometer 13.)